



Bio-Tierhaltung - ethisch geboten. Zehn Gründe, warum Bio vorzuziehen ist

Ein Dossier der



SCHWEISFURTH
STIFTUNG

Mit einer der wichtigsten Gründe für Verbraucherinnen und Verbrauchern, Fleisch aus ökologischer Herkunft zu beziehen, sind die strengeren Richtlinien in punkto Tierwohl.¹ Dafür bezahlen sie einen entsprechend höheren Preis. Denn die Tiere in Bio-Tierhaltung² haben – verglichen mit Tieren in industriellen Haltungssystemen – in der Regel mehr Zeit zu wachsen, mehr Platz und Einstreu. Außerdem bekommen sie mehr Auslauf im Freien und werden vorwiegend mit heimischen Futtermitteln gefüttert.

In den vergangenen Jahren ist der Markt für Lebensmittel tierischer Herkunft in Bioqualität, insbesondere für Eier, Milch, Fleisch- und Wurstwaren stetig angestiegen. Betriebe mit wachsenden Bestandszahlen rufen Skeptiker und Kritiker auf den Plan: Ist die Bio-Tierhaltung im großen Stil überhaupt noch „bio“? Insbesondere mit dem jüngsten Trend zur veganen Ernährung gerät auch die ökologische Tierhaltung unter Rechtfertigungsdruck. Denn wer aus tierethischer Überzeugung jegliche Nutzung von Tieren prinzipiell ablehnt, wird auch die Bio-Tierhaltung nicht akzeptieren.

Doch die Welt wird in absehbarer Zeit nicht vegan leben. Im Gegenteil: Der Konsum von Lebensmitteln tierischer Herkunft ist weltweit so hoch wie nie zuvor. Ist es deshalb aus ethischer Sicht nicht geboten, eine Alternative anzubieten, die tiergerechter, umweltfreundlicher und gesünder ist? Ja. Denn es gibt sehr überzeugende ethische Gründe, weshalb man Fleisch aus Biohaltung bevorzugen sollte.

1. Tierschutz fängt bei Tierzucht an

Die Tiere in industriellen Haltungssystemen sind züchterisch dahingehend optimiert, dass sie bei möglichst geringem Input möglichst schnell wachsen bzw. möglichst große Mengen an Milch, Fleisch oder Eiern produzieren. Die einseitige Fokussierung auf Leistungsparameter hat gravierende Auswirkungen auf Tierwohl und Tiergesundheit.³ Noch sind viele Biobetriebe stark auf konventionelle Züchtungen

¹ Vgl. BMELV: Ökobarometer 2012.

https://www.oekolandbau.de/fileadmin/redaktion/dokumente/journalisten/Oekobarometer2012_Sheets_BA.pdf

² „Bio“ bezieht sich in diesem Text – wenn nicht anders ausgeführt – auf Produkte oder Haltungssysteme nach Richtlinien der Öko-Anbauverbände, nicht nach EU-Öko-Verordnung.

³ Vgl. Hörning, B. (2008): Auswirkungen der Zucht auf das Verhalten von Nutztieren. Tierzuchtfonds (Hrsg.) Tierhaltung Band 30, Kassel University Press, Kassel.

angewiesen. Bestimmte typische Erkrankungen, die etwa mit hoher Milchleistung assoziiert werden, können durch gutes Management auf ökologischen Betrieben weitgehend eingedämmt werden.⁴ Zudem gibt es große Bemühungen, eine eigene ökologische Tierzucht zu etablieren, die Langlebigkeit, Gesundheit, genetische Vielfalt, konstante Leistungen, gute Muttereigenschaften und Verträglichkeit in den Fokus rückt. Auch gibt es ganz konkrete Bemühungen für ethisch problematische Praktiken wie etwa das Töten männlicher Küken nach dem Schlupf in der Eierproduktion. Hier arbeitet die Bio-Branche aktiv an Lösungsansätzen, etwa bei der Zucht von Zweinutzungshühnern.

2. Bio-Tierhaltung ist tiergerechter

Das Wohl der landwirtschaftlich gehaltenen Tiere war und ist zentrales Anliegen im Ökolandbau. Entsprechend sehen die Bio-Anbauverbände durchgehend strengere Anforderungen an die Tierhaltungsbetriebe vor, und auch die EU-Öko-Verordnung bietet Verbesserungen gegenüber der industriellen Tierhaltung.

Damit das Tierwohl gewährleistet ist, muss ein Tier im Stande sein, seine arttypischen Verhaltensweisen ausleben zu können. Dies betrifft je nach Tierart nicht nur das körperliche Wohl (sich strecken, flattern, herumlaufen, ausgestreckt liegen), sondern auch funktionelle Verhaltensweisen wie Nestbauverhalten, Futtersuche oder Wühlen.

Die industriellen Haltungssysteme bieten nicht ausreichend Platz, diese wichtigen Verhaltensweisen durchführen zu können. Auch die Stalleinrichtung genügt diesen Ansprüchen meist nicht (Fehlen von Sitzstangen, Wasserstellen, Sandbädern, Einstreu, Stroh).

Eben diesen kritischen Punkten wird bei den Öko-Anbauverbänden begegnet: Die Tiere bekommen mehr Platz, mehr Auslauf, mehr Möglichkeiten zur Ausübung ihres arttypischen Verhaltens. Verglichen mit den Vorgaben der EU-Richtlinie 2008/120/EG, die Mindestanforderungen für den Schutz von Schweinen im konventionellen Bereich definiert, haben Schweine auf Biobetrieben ein doppelt so großes Platzangebot sowie Zugang zu Auslaufflächen. Ebenso verhält es sich bei Legehennen, Masthühnern, Puten, Milchkühen und Mastrindern: Mehr Platzangebot, kleinere Einheiten und Auslauf im Freien sind in den Bio-Betrieben vorgeschrieben. Und auch beim Transport sehen die Anbauverbände strenge Begrenzungen vor (max. Transportdauer 4 Stunden bzw. 200 km Radius).

3. Eingriffe am Tier

In der industriellen Haltung gibt es zahlreiche nicht-kurative Eingriffe am Tier, die zwar nicht erwünscht sind, jedoch routinemäßig durchgeführt werden. Dazu zählen etwa das Schnabelkürzen beim Geflügel, das Schwanzkürzen beim Schwein oder die Enthornung beim Rind. Die Eingriffe sollen verhindern, dass sich die Tiere gegenseitig verletzen. Hauptursache für derartige Verletzungen sind jedoch Missstände in der Haltung sowie zuchtbedingte Faktoren wie eine gesteigerte Aggressivität. Deshalb ist die vorbeugende Durchführung dieser Eingriffe in der ökologischen Tierhaltung verboten. Vielmehr gilt es, Management und Haltungsbedingungen so anzupassen, dass gegenseitige Verletzungen durch Schwanzbenagen oder Federpicken nicht entstehen.

⁴ Vgl. etwa Pieper, L. / Staufenbiel, R. (2013): Zusammenhang zwischen Zuchtwerten für Milchleistung und Tiergesundheit in einem ökologisch wirtschaftenden Milchviehbetrieb. In: Züchtungskunde 85(2) S. 143-153.

Die betäubungslose Ferkelkastration ohne Verabreichung von Schmerzmitteln ist in der Bio-Schweinehaltung nicht gestattet. Auf konventionellen Betrieben gilt ein Verbot erst ab 2019.

4. Gesundheitsmanagement

Tiergesundheit ist ein wichtiger, aber nicht der einzige Schlüssel zum Tierwohl. Aufgrund der extensiven Haltungsbedingungen steht die Bio-Tierhaltung vor ganz anderen Herausforderungen hinsichtlich der Tiergesundheit, als die vollständig kontrollierten und automatisierten industriellen Betriebe. Bei der Bio-Tierhaltung wird deshalb auf ein ganzheitliches Gesundheitsmanagement geachtet. Die vorbeugende Verabreichung von chemisch-synthetischen Arzneimitteln ist nicht gestattet. Alternativen Behandlungsmethoden wie pflanzlichen oder homöopathischen Mitteln ist der Vorzug zu geben. Aber auch Bio-Tiere werden krank. Und da Krankheiten meist mit Schmerz oder Leiden verbunden sind, ist es oberstes Gebot eines jeden Tierhalters, dies zu verhindern bzw. zu lindern. Deshalb dürfen auch auf Biobetrieben synthetische Arzneien und Antibiotika verabreicht werden, wenn der Gesundheitszustand eines Tieres dies verlangt.

Der Gesetzgeber verlangt in diesem Fall jedoch eine genaue Dokumentation, ebenso wie eine Verdoppelung der Wartezeit vor Gewinnung eines Lebensmittels. Auf diese Weise soll die Rückstandsfreiheit von Bio-Produkten für den Verbraucher garantiert werden. Wenn Antibiotika mehr als dreimal in einem Jahr zum Einsatz kommen müssen, dürfen außerdem die betroffenen Tiere oder deren Produkte nicht mehr als „Bio“ vermarktet werden. Bei Tieren mit geringerer Lebensdauer als ein Jahr tritt dieser Fall bereits bei einmaliger Gabe ein.

5. Tierbestandskoppelung an Betriebsgröße

Alles hängt mit allem zusammen. Dieses wesentliche Prinzip liegt dem Ökolandbau zugrunde. Die ökologische Tierhaltung ist ebenso wie der gesamte Ökolandbau darauf ausgerichtet, den Betrieb als Ganzes zu betrachten. Und nicht nur das: Die Landwirtschaft passt sich hier möglichst schonend in das Öko-System ein, die natürlichen Prozesse und Interaktionen werden genutzt und gefördert. Die Wahl der Tierrassen und -Arten ist dabei ebenso entscheidend, wie die Gestaltung der Fruchtfolge. Ein Hof sollte nur so viele Tiere halten, wie er auch versorgen kann. Deshalb ist bei Bio die Bestandszahl der gehaltenen Tiere an die vorhandenen Flächen gekoppelt. Laut EU-Öko-Verordnung dürfen pro Hektar bewirtschafteter Fläche jährlich höchstens 170 kg Stickstoff anfallen. Die Bioverbände gehen noch weiter und begrenzen den Stickstoff/Jahr auf 110 bzw. 112 kg.

6. Kreislaufwirtschaft

Die flächengebundene Tierhaltung wirkt sich auch positiv auf Umwelt, Böden und Grundwasser aus. Denn tierische Ausscheidungen wie Gülle und Mist werden den Böden gezielt als Nährstofflieferant zum Humusaufbau zugeführt, ohne Überschüsse zu produzieren oder Umwelt- und Grundwasserbelastungen zu verursachen. Die Verbände schreiben hier eine Gesamtmenge an Stickstoff von höchstens 40 kg pro Hektar und Jahr vor. Der Zukauf und das Ausbringen von konventioneller Gülle und Mist sind verboten.

7. Futtermittel

Die industrielle Fleischproduktion mit ihren globalisierten Waren- und Futtermittelströmen belastet Umwelt, Klima und nicht zuletzt die sozioökonomischen Entwicklungspotentiale vieler Länder, die Futtermittel im großen

Stil für den Export anbauen. In den Richtlinien der Anbauverbände ist festgelegt, dass das Futter zu 100 Prozent aus ökologischer Landwirtschaft stammen muss; mindestens die Hälfte davon muss betriebseigen produziert werden oder einer regionalen Kooperation entstammen. Das Verfüttern von Fischmehl an Geflügel oder Schweine ist nach den Statuten der Anbauverbände verboten, ebenso wie die ganzjährige Fütterung von Rindern mit Silage. Durch den Weidegang der Rinder und die Fütterung mit Gras und Heu stehen die Rinder außerdem nicht in Nahrungskonkurrenz zum Menschen. Sie verwerten Futtermittel, die für den Menschen nicht nutzbar sind. Eine artgerechte Fütterung und ausreichende Nährstoffversorgung ist auch aus tierethischen Gründen wichtig und richtig, denn das Gras von Wiederkäuern ist auch aus verhaltensethologischer Sicht relevant für das Wohlbefinden der Tiere.

8. Weniger Rückstände, gut für die Gesundheit

Ob Bio mehr Nährstoffe enthält und deshalb gesünder ist, darüber gibt es unterschiedliche Ansichten. Fakt ist jedoch, dass ökologisch erzeugte Lebensmittel weniger durch Rückstände aus Pflanzenschutzmitteln belastet sind.⁵ Viele chemisch-synthetische Spritzmittel reichern sich im Boden an und können so Umwelt und Artenvielfalt gefährden. Giftige Rückstände gelangen direkt oder über das Tier auch in den menschlichen Körper und können die Gesundheit beeinträchtigen. Bio-Betriebe dürfen keine chemisch-synthetischen Pestizide oder Düngemittel verwenden.

Auch in der Verarbeitung, etwa von Wurstwaren oder Milchprodukten, ist der Einsatz von Zusatzstoffen stark reglementiert. Die EU-Öko-Verordnung hat nur 47 Zusatzstoffe zugelassen, die Anbauverbände haben die Auswahl noch weiter eingeschränkt. Dadurch wird nicht nur die Umwelt geschont, sondern auch ein entscheidender Beitrag zum Gesundheitsschutz geleistet.

9. Gentechnik? Nein Danke.

Die überwiegende Mehrzahl der Verbraucherinnen und Verbraucher in Deutschland möchte keine Gentechnik im Essen oder auf den Feldern. Aus gutem Grund: Die Wechselwirkungen und Risiken der Grünen Gentechnologie sind weder bekannt noch absehbar. Es widerspricht dem ethisch gebotenen Prinzip der Vorsorge, eine Technologie einzuführen, deren Risiken nur unzureichend erforscht sind und deren Wirkungen in der Natur nicht umkehrbar sind. Im Ökolandbau werden daher keine gentechnisch veränderten Organismen eingesetzt. Auch der Einsatz von CMS-Hybriden ist bei den deutschen Anbauverbänden verboten.

10. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser

Entlang der gesamten Bio-Produktionskette werden Landwirte, Tierhalter, Verarbeiter, Transporteure und Händler engmaschig kontrolliert. Mindestens einmal jährlich erfolgt die Kontrolle nach EU-Öko-Verordnung sowie bei Anschluss an einen Anbauverband eine Kontrolle nach Verbandsrichtlinien. So werden Glaubwürdigkeit, Transparenz und Qualität garantiert.

⁵ Vgl. etwa das ÖkoMonitoring des Landes Baden-Württemberg 2014, <http://www.untersuchungsaeamter-bw.de/pdf/oekomonitoring2014.pdf>

Bio ist nicht gleich bio. Die Anbauverbände haben wesentlich strengere Richtlinien in punkto Tierbesatz, kurative und non-kurative Eingriffe, Gesundheitsmanagement und Fütterung, als es das EU-Bio-Siegel vorschreibt. Deshalb ist der Verbandswart im Hinblick auf tiergerechte Haltung der Vorzug zu geben. Auch gibt es Tierhaltungsbetriebe, die nicht ökologisch zertifiziert sind und dennoch tiergerecht und umweltverträglich wirtschaften, etwa nach den Richtlinien von Neuland e.V. Doch das Tierwohl steht und fällt – in jedem Betrieb, ob konventionell oder ökologisch – mit dem Tierhalter. Sein Knowhow, seine Einstellung und Arbeitsweise, sein ethischer Anspruch und der seiner Angestellten tragen ganz entscheidend dazu bei, ob es einem Tier gut geht. Nicht von der Betriebsgröße, vom Betriebsleiter hängt das Tierwohl ab. Es gibt auch bei Bio Verbesserungsbedarf. Die Branche ist sich dessen durchaus bewusst und arbeitet gemeinsam mit Züchtern, Wissenschaft und Tierhaltungsbetrieben an Maßnahmen für noch mehr Tierwohl. Dazu gehören auch Fragen der Tierzucht: Es braucht robuste, langlebige Rassen, die mit den extensiven Haltungsbedingungen zurechtkommen. Die Bio-Verbände haben zusätzlich den Tierwohl-Leitfaden mit Tierwohlcheck⁶ ins Leben gerufen, der die Haltungsbedingungen und die Managementpraktiken weiter verbessern soll. Bio ist besser zum Tier, besser für die Umwelt und besser für das Klima. Verantwortungsethisch übernimmt Bio wirklich Zukunftverantwortung.

München, Februar 2016



Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald
Vorstand der Schweisfurth Stiftung in München
Honorar-Professor für Agrar- und Umweltethik an der Humboldt Universität zu Berlin



SCHWEISFURTH
STIFTUNG

Kontakt:
Web:

info@schweisfurth-stiftung.de
www.schweisfurth-stiftung.de

⁶ Bioland/ Demeter/ Biokreis/Naturland: Leitfaden Tierwohl. Hamm 2013.